

Begegnungen in Kopenhagen

Zwei Jahre lang, von 1762 bis 1764, gab es für Claudius viel Mußezeit und wenig Perspektiven. Seine ›Tändeleien und Erzählungen‹ wurden veröffentlicht, jene frühen, in Jena und im Kontext der ›Teutschen Gesellschaft‹ entstandenen Poesieversuche, die eine miserable Presse fanden und von denen bereits die Rede war. Auch das schien also nichts zu sein, woran sich größere Hoffnungen knüpfen ließen. Ein ausführlicher Brief von ihm ist erhalten aus dieser Zeit, gerichtet an Gerstenberg, dem er bald am dänischen Hof wieder begegnen sollte. In diesem Brief vom 2. Oktober 1763 offenbart sich die ganze prekäre Lage des jungen Claudius. Eine melancholische Saite seines Wesens klingt an, die in späteren Jahren leiser werden, aber nie völlig verstummen sollte. Sein *dickes hypochondrisches Blut* nennt er das jetzt (Br. 20). Es belastet ihn und wirkt lähmend. Poetisch habe er nichts mehr zustande gebracht, stattdessen fühle er sich zu Stätten des Todes hingezogen. Da ist von *Grab und Totengräbern*, von *Bahren* und *Beinhäusern* die Rede, die nun seine Ziele bildeten. Eine bloße Marotte ist das gewiss nicht, eher ein Zeichen seiner psychischen Gefährdung. Claudius tritt nicht nur auf der Stelle, er droht vor einem Abgrund zu stehen. Folgerichtig verknüpft er in seinem Brief den gewährten Einblick in seine seelische Verfassung mit einem Hilferuf: *Stirbt in Kopenhagen nicht ein Sekretär oder braucht nicht ein junger Herr einen Hofmeister, mit ihm auf die Universität zu gehen?* Sogar Norwegen schließt er nicht aus mit den *Bergwerken* dort, wenn sich bloß eine Anstellung für ihn abzeichnen würde.

Ein Jahr darauf, 1764, scheint sich das Blatt zu wenden. Claudius kann sich von seinen Eltern und dem Asyl im Reinfelder Pastorat verabschieden und im Frühjahr den Weg nach Kopenhagen

antreten. Sein Onkel Josias Lorck, Pfarrer an der deutschen Kirche in Christianshaven, hatte ihm einen Sekretärsposten beim Grafen Holstein in der dänischen Hauptstadt vermittelt. Die Aufgabe in der Heeresverwaltung dürfte den jungen Claudius nicht besonders gereizt haben, aber die Stadt war verlockend. Eine Residenz mit kulturellem Flair, jung, aufstrebend, dazu überschaubar und gemütlich im Vergleich zu den großen Hauptstädten im übrigen Europa. Kopenhagen besaß damals mehr vom geistigen Charme des klassischen Weimar als von den Turbulenzen einer Metropole.

König Friedrich V. hatte schon 1751 Klopstock an seinen Hof berufen, der seit Jahren mit dem Literaturprojekt des ›Messias‹ befasst war. Er hatte es auf zwanzig Gesänge angelegt und brachte es in mehreren Lieferungen heraus. Ein ehrgeiziges und in seiner sprachlichen wie thematischen Gestaltung ganz neuartiges Werk, das nicht überall mit Beifall aufgenommen wurde. Klopstock schwebte die Schaffung eines nationalen Heldengedichts vor, und dazu wählte er, kurios im Grunde, einen biblischen Stoff, den er in homerische Hexameter goss. Die Hoffnung, zur Fertigstellung dieses Projekts von nationaler Bedeutung an einem Fürstenhof finanziell unterhalten zu werden, zerschlug sich zunächst. Dann aber verschaffte ihm Graf Bernstorff eine Pension in Kopenhagen, die ihn zu nichts verpflichtete und lediglich mit der Erwartung verbunden war, er möge sein begonnenes Versepos vollenden.

Graf Bernstorff, Staatsminister in dänischen Diensten, der aus dem Harz stammte, war nicht nur ein politischer Kopf, sondern auch ein kultureller. Er zog eine Reihe von namhaften Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern nach Kopenhagen, die untereinander befreundet waren oder wurden. Claudius sah sich bald einbezogen, durch Gerstenbergs Fürsprache wahrscheinlich, und lernte Klopstock kennen, der als geistiger Mittelpunkt der ganzen Kolonie allseits verehrt wurde. Auch gesellschaftlichen Vergnügungen wie dem ›Schrittschuhlaufen‹ (sic!) im Winter war der Meister durchaus zugetan. *Und nun was das Schrittschuhlaufen anlangt*, schreibt Claudius im Februar 1767, längst wieder zurück in Reinfeld, an den Freund Schönborn in Kopenhagen, *so ist es mir lieb, dass der*



Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803)

Großmeister (Klopstock) und seine Gesellen gesund sind und Eis haben (Br. 33).

Der Kontakt zu Klopstock ist über Jahrzehnte nie abgerissen, der berühmte Dichter kam zu Besuch nach Wandsbeck, übernahm Patenehren, und Claudius sollte noch 1803 an seiner feierlichen Beerdigung teilnehmen, von der er seiner Tochter Anna berichtet: *Klopstock ist endlich gestorben und den 22. März mit viel Gepränge und viel Teilnahme in Offensen bei seiner ersten*

Frau begraben worden. 75 Kutschen mit Ministern, Ratsherren und aller Art Leuten aus Hamburg und 50 mit dito aus Altona folgten dem Leichenwagen. Alle Wachen, wo wir vorbeikamen, traten ins Gewehr, auch war Infanterie und Kavallerie bei dem Zuge (Fambr. 65).

Zum Herbst 1764 kam Gottlob Friedrich Ernst Schönborn nach Kopenhagen, den Claudius in Reinfeld kennen gelernt hatte, als er unschlüssig und antriebsschwach im väterlichen Pfarrhaus saß. Schönborn war Hauslehrer in der Nachbarschaft gewesen und hatte, als geistig umtriebiger Mensch, zum jüngeren Claudius eine aufrichtige Zuneigung gefasst. Er hielt zu ihm und erweiterte dessen Horizont, machte ihn mit Shakespeares Dramen und mit Klopstocks Versen bekannt und lieferte philosophische und künstlerische Anregungen. Auf dem Gut des Grafen Bernstorff, wo sich die deutsche Intelligenz von Kopenhagen traf, war Schönborn zweifellos in seinem Element.

Claudius war ebenfalls dabei und nahm sich zurück. Aber er profitierte von den Begegnungen, die er in Kopenhagen machen konnte,

und sammelte seine Eindrücke. Noch weit davon entfernt zu ahnen, dass die geistige Atmosphäre, in die er nun eingetreten war, für ihn selbst einmal lebensbestimmend werden sollte, genoss er die Kontakte, die sich ergaben, und den Austausch von Ideen, dem er beiwohnen durfte. Doch diese Zeit der Hospitation im höfischen Kulturmilieu war begrenzt. Die Sekretärsstelle beim Grafen Holstein, die seine Gegenwart in Kopenhagen rechtfertigte, lief aus. Zugesagt hatte sie ihm ohnehin nicht, auch weil der Graf ihn mit einiger Herablassung zu behandeln pflegte. Plötzlich, nach anderthalb Jahren, nimmt Claudius seinen Abschied, verlässt die dänische Residenzstadt und klopft erneut an die Tür des Pfarrhauses in Reinfeld.

*Klage und Hoffnung:
»An – als ihm die – starb«*

*Der Säemann sät den Samen,
Die Erde empfängt ihn, und über ein kleines
Keimet die Blume herauf –*

*Du liebtest sie. Was auch dies Leben
Sonst für Gewinn hat, war klein Dir geachtet,
Und sie entschlummerte Dir!*

*Was weinst du neben dem Grabe
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?*

*Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet einher!*

*Der Adler besucht die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehret zur Sonne zurück!*